

## GD mit Taufe am 1.6.2014 – Exaudi – Pfarrer Dr. Wolfgang Leyk

Liebe Gemeinde,

was bringt uns das Leben als Christen? Was bringt es dem kleinen Finn? Was ist denn daran erstrebenswert? Heute glaubt niemand mehr aus Angst vor der Hölle (hoffe ich...). Heute glaubt niemand mehr, weil er denkt, dass dann alles automatisch gut geht im Leben. Und kaum jemand würde sagen, dass das eigentliche Ziel des Lebens der Himmel ist und alles was vorher ist nicht wichtig. Was bringt uns das Leben als Christen? Martin Drobinski, Journalist bei der SZ hat mir eine Steilvorlage für die Predigt gegeben und eine erstaunliche Antwort gefunden: *Jetzt, wo die Leute in Scharen aus den Kirchen austreten, die Christen nicht nur in Ostdeutschland zur Minderheit werden, sagen die Therapeuten, Mediziner, Hirn- und Sozialforscher: Glauben tut gut. Wer fromm ist, lebt gesünder, wiegt weniger und hat einen niedrigeren Cholesterinspiegel als der Ungläubige, und außerdem ein stabileres Immunsystem. Er muss seltener ins Krankenhaus, und wenn, ist er schneller wieder draußen. Er ist häufiger zufrieden mit seinem Leben, lebt in stabileren Beziehungen, hat mehr Freunde und Bekannte als der, dem der liebe Gott egal ist. Er ist mit größerer Wahrscheinlichkeit Vereinsmitglied und sozial engagiert und mit geringerer Wahrscheinlichkeit ein Neonazi.*

Man bekommt ja viele Wellnesspakete angeboten. Sie helfen zur Entspannung und dazu, sich selbst zu entwickeln. Mein Ehrgeiz geht allerdings weiter. Machen wir uns auf die Suche nach einem Sinn der über diesen ständigen Zwang zur Selbstoptimierung hinausgeht... Der Apostel Paulus hilft uns dabei.

**Desgleichen hilft auch der Geist unsrer Schwachheit auf. Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt; sondern der Geist selbst vertritt uns mit unaussprechlichem Seufzen. 27Der aber die Herzen erforscht, der weiß, worauf der Sinn des Geistes gerichtet ist; denn er vertritt die Heiligen, wie es Gott gefällt. 28Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach seinem Ratschluss berufen sind. 29Denn die er ausersehen hat, die hat er auch vorherbestimmt, dass sie gleich sein sollten dem Bild seines Sohnes, damit dieser der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. 30Die er aber vorherbestimmt hat, die hat er auch berufen; die er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; die er aber gerecht gemacht hat, die hat er auch verherrlicht.**

Auf den ersten Eindruck sind diese Worte geheimnisvoll, aber Einiges lässt sich erahnen. Sie erzählen von Verwandlung: Schwachheit wird gestärkt, ein Sinn wird deutlich und schwierige Dinge dienen zum Besten. Es sind Worte die in der langen Geschichte der Kirche auch schon einmal zu Missverständnissen führten. Leibeigene und Sklaven hat man damit getröstet, dass sie im Himmel mal frei sein werden. An Krankenbetten sprach man von einer Prüfung des Glaubens. U.s.w. Der schon zitierte Martin Drobinski spricht angesichts solcher Vertröstungen von einer „spirituellen Badewanne“. Wer eine Krankheit hat... etwas nicht versteht.... *wem es hinterher nicht besser geht, wer immer noch Fragen hat, wem der Zweifel ein hartnäckiger Begleiter bleibt- der hat was falsch gemacht, hat die geforderte Leistung nicht erbracht. Wer nicht geheilt von dannen geht, wer weiterhin Sorgen hat und ratlos vor seinem Leben steht, hat nicht richtig geglaubt. Hinter dieser Vorstellung steht die religiös gewordene Drohung der Positive-Thinking-Ideologie: Sieh es positiv - oder stirb.*

Solche Erklärungsversuche haben sich aber als unglaubwürdig erwiesen und niemand kann sie ernsthaft wollen. Wenn unsere Erfahrungen und Widerstände so glätten würden, wo bliebe dann der berechtigte Zorn über Ungerechtigkeit, wo bliebe der Widerstand gegen Ausbeutung, wo der Einsatz für den Frieden? Wohin wären echte Gefühle von Tatlosigkeit, Trauer, aber auch Glück verschwunden?

Der Glaube versieht uns nicht mit einem Trostpflaster, er ist hier mehr wie eine Art Wegweiser und führt in etwas, was ich eine andere Dimension bezeichnen würde. Diese andere Dimension kennen wir alle. Es gibt sie in unseren Familien und Partnerschaften. Das ist ein Leben, in dem nicht ständig Eines gegen das Andere gerechnet wird. Die Eltern von Finn gehen wie alle Eltern von kleinen Kindern in eine große Vorleistung: Nur beim Menschen dauert es Jahre, bis die Kinder alleine lebensfähig sind. Das muss man sich vorstellen in einer Zeit der Kurzfristigkeiten, dass sich Menschen auf das Risiko eines Kindes und die anstehende jahrelange Betreuungsarbeit einlassen und ja noch nicht wissen, was sie dafür jemals zurückbekommen. Und es gibt in unseren Familien, Partnerschaften und Freundschaften noch viele solche Hoffnungstaten. Sie kommen aus dieser anderen Dimension wo wir nicht alleine nach Zweck und Nutzen handeln. Liebe – das können fast alle Menschen auf der Welt. Als Christen bekennen wir, dass Gott uns dabei unterstützt und fördert. Drobinski ist überzeugt: *Das sind die Gaben des Glaubens an die Gläubigen und an die ganze Gesellschaft. Es ist die Kraft des Transzendenten, die verhindert, dass der Mensch zum Objekt des Menschen wird, ob bei der Embryonenforschung, der Wirtschafts- und Flüchtlingspolitik.*

Am besten gefällt mir, dass diese Gaben nicht irgendwo am Himmel hängen, sondern dass wir sie unter uns weitergeben können. Die Liebe, der Einsatz für Schwächere, die Hoffnung, die gütige Gabe an den Armen. Wenn wir das tun, dann fällt auf uns ein Glanz des Göttlichen. Paulus schreibt davon: **Die Gott ausersehen hat, die hat er auch vorherbestimmt, dass sie gleich sein sollten dem Bild seines Sohnes, damit dieser der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. 30Die er vorherbestimmt hat, die hat er auch berufen; die er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; die er aber gerecht gemacht hat, die hat er auch verherrlicht.**

Immer wo wir mit dieser anderen Dimension zu tun haben, öffnet sich unser Leben. Von der Mühsamen Arbeit hin zum Geschenk, von der ratlosen Frage zu Verstehen, von der Erde zum Himmel.... Unser Leben wird dadurch nicht einfacher oder leichter. Doch darum geht es heute nicht. Es geht nicht darum immer besser, weiter und höher glauben zu können. Es geht darum, immer einen Platz zu haben im Leben. Das war auch für Finns Eltern wichtig und ist wichtig für uns alle. Der Taufspruch ist aus dem 139.Psalm – dort wird gesagt: **5Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir.**

Darum geht es letzten Endes. Dass wir gut aufgehoben sind und gewollt im Leben. Dass wir Menschen haben, die uns das zeigen. Drobinski fasst das so zusammen.*Zu glauben heißt, sich vor Gott werfen können, in geradezu anarchischer Pose: Du kannst die Herrschaft abgeben. Du musst nicht mehr alles kontrollieren, besser machen, richtig machen. Du kannst Mensch sein mit allen Fehlern.*

Und dass wir dann von Gott und den Menschen um uns herum hören: *Du kannst Mensch sein mit allen Fehlern.* Trotzdem bist Du das Beste was der Welt passieren konnte. AMEN